

Der Widerstand gegen Hitler im Südwesten - der Boschkreis und Goerdeler

von Horst Seizinger

Unveränderter Abdruck eines Vortrags beim Stammtisch des Zabergäüvereins. In dem Vortrag ergeben sich einige inhaltliche Überschneidungen mit meinen früheren Beiträgen über die Rolle Carl Goerdelers im Widerstand. Hier sollte der Schwerpunkt auf die Verbindung zu Robert Bosch und dem „Boschkreis“ gelegt werden.

Im Rathaus Cleebronn hat sich am 21. Juli 1944 Frau Irma Goerdeler, Schwiegertochter von Dr. Carl Goerdeler, mit ihren beiden Kindern Carl (damals 3/4 Jahr alt) und Rainer (3 Jahre alt) und einem Pflichtjahrmädchen (14 Jahre) angemeldet. Sie kamen aus Rauschen bei Königsberg ins Hofgut Katharinenplaisir, Gemeinde Cleebronn. Als Besitzer des Guts war Dr. Carl Goerdeler eingetragen. Zur Gruppe gehörten auch Goerdelers Tochter Benigna, Schülerin knapp 15 Jahre alt, seine Nichte Jutta Goerdeler, Schülerin 16 Jahre alt, eine Tochter von Bruder Fritz. (Quelle: Anmeldeformulare vom Juli 1944, Archiv der Gemeinde Cleebronn)

Das Datum 21. Juli 1944, ein Tag nach dem missglückten Attentat auf Hitler, lässt aufhorchen. Dr. Carl Goerdeler galt als ziviler Kopf des Widerstandes, er war nach dem Attentat als Reichskanzler vorgesehen bis zur Wahl einer demokratisch gewählten Reichsregierung. Als Goerdelers Schwiegertochter mit den drei Mädchen und den zwei Kleinkindern im Katharinenplaisir einzogen, hielt sich Dr. Goerdeler in Berlin oder bei Berlin auf.

Was haben die Goerdelers aus Königsberg bzw. Leipzig hier bei uns im Zabergäu zu tun? War es Zufall, war das Katharinenplaisir gezielt gewählt?

Der frühere Oberbürgermeister von Leipzig, Dr. Carl Goerdeler, hat 1942 oder 1943 durch Vermittlung von Führungsleuten der Firma Bosch das Katharinenplaisir kaufen können. Als Nichtlandwirt hätte der Hof dem Juristen nicht übereignet werden dürfen. Doch das Anwesen war verschuldet, ein Landwirt konnte oder wollte nicht zugreifen. Goerdeler dachte wohl, so die Zeitzeugin, seine Nichte Jutta T., später mal fern aller Politik seinen Altersruhesitz einrichten zu können.

Über den Lebenslauf des Verwaltungsjuristen Carl Goerdeler, der ersten Hauptperson meines Vortrages, habe ich den „Zeitschriften des Zabergäüvereins“ (Heft 2, 2004, S.19 und Heft 3, 2008, S. 10) bereits ausführlich geschrieben und es soll hier nicht wiederholt werden.

Die zweite Hauptperson meines Berichts ist Robert Bosch, der Firmengründer und Chef der damals größten Firma Stuttgarts. Er war liberal - demokratisch eingestellt. Bereits 1931 bezeichnet Bosch die Verständigung Europas öffentlich als „Lebensfrage“. „Deutschland und Frankreich müssten sich im Interesse des Weltfriedens versöhnen“, so Bosch. Seine guten Beziehungen zu England, USA und anderen Ländern waren bekannt. Damit werden die unüberbrückbaren Gegensätze zu Hitler deutlich. Dessen Politik, bei der sich das Großmachtstreben abzeichnete, die möglicherweise auf einen Krieg zusteuert, hat Bosch von Anfang an aufs Schärfste verurteilt, wohlwissend, dass seine Firma am Krieg gut verdienen kann.

Am 15.03.1933 wurde Wilhelm Murr als überzeugter Nationalsozialist Gauleiter von Württemberg, der in seiner Kampf- und Racheansage an die politischen Gegner nicht zu überbieten war. Von Anfang an kannte er Boschs liberale Gesinnung und seine Abwehrhaltung gegenüber den Nazis. Freunde von Robert Bosch befürchteten schon die Verhaftung des Firmenchefs, rieten ihm zum Exil in der Schweiz. Schon am 12.4.1933 sagte Bosch: „Es ist nicht unmöglich, dass es (...) gelingt, mich ins Konzentrationslager zu bringen.“ Noch 1932 hatten Heuss und Bosch die Hoffnung, die „Hitlerei“ werde bald zu Ende sein. Als Bosch jedoch erkennen musste, dass Hitler nicht mehr von der Macht zu verdrängen war, plante er den Führer 1934 zu einem Werksbesuch einzuladen, um ihn dabei im persönlichen Gespräch von der Notwendigkeit „eines europäischen Ausgleichs“ zu überzeugen. Der Besuch kam nicht zustande. Mehr und mehr kam es bei Bosch zu „einem Widerstand in begrenzter Form“, ein Attentat oder ein Putsch lagen jedoch noch außerhalb des politisch Vorstellbaren. In Direktor Hans Walz, der nach Boschs Tod Testamentsvollstrecker wurde, hatte Bosch einen Helfer, der zusammen mit weiteren Gesinnungsfreunden und Spitzenleuten der Firma Bosch zum „Boschkreis“ oder auch zum „Stuttgarter Kreis“ wurde.

Wollte die Firma Bosch nach der Machtergreifung ein hohes Maß an Eigenständigkeit und Einfluss behalten, so waren leitende Kräfte der Firma gezwungen, in die NSDAP einzutreten. Bosch selbst wurde nie zu einem Parteieintritt gedrängt. Seine Autorität und die Gewissheit seiner demokratischen Einstellung ließ ein solches Unterfangen zwecklos erscheinen. In der Vorstandsetage gab es hinter verschlossenen Türen lange Diskussionen. Man war sich klar darüber, wenn man sich dem Ansinnen der Partei massiv widersetzt, werden von außen willfährige NSDAP-Mitglieder eingesetzt. So beugte man sich dem Ansinnen, ging in die Partei oder wurde wenigstens „Förderndes Mitglied“. Trotz des nominellen Parteieintritts führender Vorstandsmitglieder war fraglich, wie der Konzern abzuschirmen sei, wenn sich wider Erwarten das Regime längere Zeit halten und weiter stabilisieren würde. War es möglich, durch eine begrenzte Mitarbeit das Schlimmste abzuhalten? Hans Walz trat noch zusätzlich in den „Freundeskreis Reichsführer SS“ ein. Goerdeler wird später sagen: „Hans Walz ist die Laus im Pelz der SS“.

Ein besonderer Umstand kam Bosch entgegen. Zwischen dem Gauleiter Murr und seinem ehemaligen SA-Mitkämpfer Gottlob Berger, der bald in höchste SS-Ränge im Hause Himmlers aufstieg, gab es eine erbitterte Rivalität, eine ausgeprägte Feindschaft. Berger verriet an seinen Jagdfreund Bosch, dass Murr nach dem Tod des Firmengründers eine „kalte Enteignung“ des Konzerns plane, Murr wollte die „Nebenregierung Bosch“ ausschalten. Da schrillten bei Bosch und seinen Leuten alle Alarmglocken. Berger sollte später dann für Walz noch von Nutzen sein.

Eine bezeichnende Begebenheit sei genannt. 1936 feierte Bosch 75. Geburtstag und 50-jähriges Betriebsjubiläum. Gauleiter Murr war empört, dass die vermeintlichen Errungenschaften des 3. Reiches in der betriebseigenen Jubiläumsschrift einfach ignoriert wurden. Tatsächlich war in der 300 Seiten umfassenden Festschrift nur auf 2 Seiten ein Hakenkreuz zu sehen, eine für damalige Zeit unerhörte Provokation. Im Vorwort sprach Bosch von „der Wiederherstellung gesunder Verhältnisse“, die „einen weitgehenden Ausgleich der außenpolitischen

Spannungen“ voraussetzten. Die Parteiprominenz sagte ihre Teilnahme an den Feierlichkeiten ab und schrieb im NS-Kurier: „Die positive Entwicklung bei Bosch seit 1933 sei ausschließlich dem vorausschauenden Blick des ‚Führers‘ zu verdanken. Dies werde wohl von der Bosch-Betriebsleitung nicht genügend wahrgenommen.“ Trotz dieser Drohung entsprach die Rede von „Betriebsführer“ Hans Walz in keiner Weise den Erwartungen der NSDAP. Mit keinem Wort ging Walz auf die Entwicklung nach 1933 ein. Seine Schilderung war ganz auf den Lebensweg von Bosch ausgerichtet. Er betonte, „eine starke Wirtschaft sei ein starkes Bollwerk gegen die Mächte der Verwilderung und Barbarei“. So benutzte er geschickt die Terminologie des Nationalsozialismus, doch zwischen den Zeilen war seine Abneigung gegen das Regime abzulesen. Gegen Walz wurde eine Untersuchung eingeleitet. Dabei verwahrte sich Walz energisch gegen Denunzianten und Gestapo-Spitzel in seinem Betrieb. „PG Walz“, so ein Parteibericht, werde „dieselben sofort hinauswerfen“. Obwohl die Betriebsführung versuchte, die Auseinandersetzungen von Robert Bosch fernzuhalten, rief dieser eskalierende Streit bei ihm tiefe Resignation hervor. Bei den fanatischen Nazis hoffte man auf den baldigen Tod des charismatischen Firmengründers.

„Der ‚Boschkreis‘ und die Anstellung von Goerdeler: Vom ‚Wirtschaftlichen Berater‘ zum Widerstandskämpfer“, so leitet Joachim Scholtyssek in seinem Buch (Robert Bosch und der liberale Widerstand gegen Hitler 1933-1945) den Eintritt von Dr. Goerdeler als freier Mitarbeiter der Firma Bosch ein. Die Führungsetage von Bosch war mit Persönlichkeiten, die dem Nationalsozialismus innerlich standhielten, bereits besetzt. Sie bildeten das Rückgrat der Widerstandsgruppe, die sich als „Boschkreis“ konstituierte. Zum Kern zählten: zu Lebzeiten Robert Bosch, sein Direktor Hans Walz, Albrecht Fischer, Paul Hahn, Willy Schloßstein, Dr. Alfred Knörzer und Theodor Bäuerle. Der Kreis weiterer Mitwisser ist schwerer zu umgrenzen. Sie waren weitgehend bei der Firma beschäftigt oder wurden teilweise nach der Machtergreifung eingestellt. Die Mitglieder sprachen häufig Englisch und Französisch und konnten meist auf längere Auslandsaufenthalte zurückblicken. Es waren „Kosmopoliten“, die mit Weltmärkten vertraut waren.

Über die Umstände Goerdeler bei Bosch einzustellen, sind wir aus mehreren Quellen informiert. Fischer sagte später bei seiner Vernehmung durch die Gestapo aus: „Die Firma hatte das Bedürfnis, einen Mann zu finden, der mit den Berliner höheren Amtsstellen gut bekannt ist, (...) gegenüber diesen Stellen die Vertretung der Firma übernimmt.“ Auch Goerdeler nannte in seinen Verhören vor der Gestapo das „wirtschaftliche Wohlergehen der Firma“. Beide Seiten haben versucht, die gemeinsame politische Basis ihrer Gegnerschaft zu Hitler zu verschleiern. Gelingen ist dies nur unzureichend.

1936/37 herrschte in Stuttgart eine Stimmung der Ratlosigkeit. Das erwartete „Abwirtschaften“ der Nazis trat nicht ein. Im Gegenteil, ein politischer Erfolg folgte dem andern. In dieser entmutigen Lage trafen mit dem konservativen und deutschnationalen Preußen Goerdeler und dem schwäbischen liberalen Unternehmer Bosch zwei grundverschiedene Persönlichkeiten aufeinander. Doch Übereinstimmung gab es in der Erkenntnis, dass einer Fortsetzung der unheilvollen Politik Hitlers Einhalt geboten werden müsse und dass die verderbliche

Entwicklung Deutschlands ggf. durch Beseitigung des NS-Regimes verhindert werden müsse. Es war Konsens, dass die Militärs den Staatsstreich durchführen, die zivilen Kräfte dann weitgehend eine vorläufige Regierung planen sollten. Sowohl Goerdeler als auch die Stuttgarter dachten noch nicht an eine Tötung Hitlers.

Goerdeler kam alle 4 bis 6 Wochen nach Stuttgart und berichtete über die politische und wirtschaftliche Lage, insbesondere über Planungen des militärischen Widerstandes. Als er sein Domizil im Katharinenplaisir in Cleebronn hatte, ließ er sich von dort in der Regel mit seiner Kutsche nach Kirchheim fahren und fuhr weiter mit dem Zug nach Stuttgart. In Stuttgart besuchte Goerdeler zunächst Bosch, gelegentlich waren Walz und Schloßstein dabei. Er verhandelte mit kleinen Gruppen oder nur mit einzelnen. Aus Vorsicht wurden Informationen nicht breit gestreut. Im Katharinenplaisir fanden keine Unterredungen mit Boschleuten oder gar mit Stauffenberg statt, wie es Gerüchte gelegentlich kolportieren. Aus dem Württembergischen kehrte Goerdeler „stets gestärkt und hoffnungsvoll“ an seinen Leipziger Wohnort zurück. Im Boschkreis hatte er nicht nur Gesinnungsgenossen, sondern auch „warmherzige Freunde“ gefunden, so die Einschätzung seiner Tochter Marianne. Eine Zeitzeugin vom Katharinenplaisir erzählte mir: „Wenn im Hof ein Schwein geschlachtet wurde, gab es drei Teile: Einen für Stuttgart, einen für Leipzig und einen für uns“.

Einen Einschnitt bringt natürlich der Beginn des 2. Weltkriegs. Bis zum Schluss haben die Widerständler gehofft, dass dieser verhindert werden kann. Bosch selbst kam in dieser Zeit wegen gesundheitlicher Beschwerden nur noch selten in sein Büro, war in gedrückter Stimmung, weil immer noch nichts geschehen war, um den Krieg wieder rasch zu beenden. Die Friedenssuche nach den Siegen Hitlers wurde immer schwieriger. Goerdeler sondierte in England und Schweden, ohne Erfolg.

Der 80. Geburtstag von Robert Bosch sollte am 23. Sept. 1941 in Brenners Parkhotel in Baden-Baden im Kreis engster Vertrauter gefeiert werden. Doch die NSDAP-Führung reiste nachmittags überraschend an, um dem Firmenchef den Orden „Pionier der Arbeit“ zu verleihen. Heuss beschreibt dies als „eigentümliche Atmosphäre, auf der sich Parteibonzen und Regimegegner in einer Zwangsgemeinschaft wiederfinden.“ Der Herausgeber der Zeitschrift „Deutsche Rundschau“, Rudolf Pechel, kommt bald danach ins KZ, u.a., weil er Teile der Geburtstagsrede von Goerdeler abgedruckt hat. Auch Walz bringt erneut seine antinazistische Ansicht zum Ausdruck.

Am 12. März 1942 stirbt Robert Bosch. Er hatte frühzeitig angeordnet, dass Hans Walz als sein Testamentsvollstrecker das Unternehmen in seinem Sinne weiterführt, Goerdeler war als Ersatzmann vorgesehen. Hitler hat ein Staatsbegräbnis von Bosch angeordnet. Die Befürchtung, dass nach dem Tod des Firmengründers Reichsstatthalter Murr das Unternehmen übernehmen könnte, war groß. Wieder einmal standen sich Regimegegner und Nationalsozialisten in erzwungener Gemeinschaft gegenüber wie beim 80.Geburtstag. Heuss stellt sarkastisch fest: Die Partei habe sich „die Leiche des Herrn Bosch für ½ Stunde ausgeborgt“. Später im Krematorium hielten im kleinen Kreis Walz und Goerdeler ungeheuer mutige Reden, die zwar in keiner Zeitung standen, die aber in der totalen Herrschaft harte Konsequenzen hätten haben können. Zwar war das von Hitler

selbst angeordnete Staatsbegräbnis eine zynische Farce, aber es hat möglicherweise die NS- Größen davon abgehalten, auf die Firma zuzugreifen.

Ich habe versucht darzustellen, wie zunächst Bosch selbst und nach seinem Tod die führenden Köpfe des Unternehmens es erfolgreich geschafft haben, dass die Firma kein Staatsbetrieb wurde und wie von der Boschgruppe versucht wurde, den Sturz Hitlers herbeizuführen. Sowohl Goerdeler als auch der christlich geprägte Hans Walz hofften lange Zeit, dies könne ohne Tyrannenmord gelingen. Doch schließlich musste man erkennen, dass nur Hitlers Tod das Ende der Diktatur bringen könne. Nach einer Reihe von fehlgeschlagenen Versuchen wurde Stauffenberg als Attentäter ausersehen, weil er noch als einziger der Widerständler an Hitler herankam. Die Zivilisten unter der Federführung von Goerdeler sollten die nachfolgende Reichsregierung vorbereiten. Nie zuvor in der Geschichte war ein Umsturz personell und organisatorisch so detailliert geplant wie der vorgesehene Ablauf nach einem gelungenen Attentat. Generaloberst Beck sollte zunächst Staatsoberhaupt, Goerdeler Reichskanzler werden. Jeder einzelne Minister war bereits auf dem Papier erfasst. Die Rundfunkansprachen für die Zeit unmittelbar nach dem Umsturz waren geschrieben. Es sollte nichts dem Zufall überlassen werden.

Goerdeler hatte große Mühe, Leute für seine „Listen“ zu finden. Hans Walz setzte er ohne dessen Wissen als Wirtschaftsminister ein. Als dieser davon erfuhr, wehrte er sich und erreichte seine Streichung. Albrecht Fischer ließ sich schließlich nach langem Widerstand als politisch Beauftragter für Württemberg auf die Liste setzen.

Bischof Wurm war die Rundfunkansprache zugeordnet, Heuss wurde kurze Zeit als Reichspressewart geführt, wurde aber nach dem missglückten Attentat auf keiner Liste gefunden.

Wochen vor dem 20. Juli 1944 war beim Boschkreis wie anderswo die Niedergeschlagenheit groß. Man bedrängte in Stuttgart Goerdeler, die Militärs endlich zum Handeln zu bewegen. Andere Gedanken kamen auf. Ist es nicht sinnvoller, die bevorstehende Niederlage abzuwarten, um sich auf ein Deutschland nach dem Krieg einzustellen? Spätestens im Herbst 1944 werde Deutschland am Ende sein, so die Meinung mancher Widerständler. Der Gedanke, mit den Westmächten zu verhandeln und gegen die Sowjetunion zu kämpfen, war schon früher aufgetaucht.

Mit dem missglückten Attentat am 20. Juli war dann die Situation von einem Tag zum andern völlig anders. Den Boschleuten war klar, dass nach der von Hitler angekündigten Ausmerzung des Widerstandes alle in höchster Lebensgefahr schwebten. Unmittelbar nach Bekanntwerden des Scheiterns setzte noch in der Nacht in den verschiedensten Büros und Privathäusern der Boschgruppe die Vernichtung verräterischer Akten ein. Weiter haben Walz und seine engsten Vertrauten für die zu erwartenden Verhöre durch die Gestapo versucht, eine Richtung vorzugeben. Ein Glück war, dass Goerdeler sich zunächst der Verhaftung entziehen konnte und erst am 2. August verraten wurde. Auf seine Ergreifung war eine Belohnung von 1 Million Reichsmark ausgesetzt, die höchste Belohnung, die es in Deutschland je für die Ergreifung eines Täters gab. Bei den Gestapoverhören versuchte Goerdeler seine Boschtätigkeit auf die wirt-

schaftliche Seite zu begrenzen. Doch dies konnte er bei den Verhörmethoden mit Folter, mit (vermutlich) Drogen und vor allem nach Aufzeichnungen, die gefunden wurden, nicht durchhalten. Am stärksten gefährdet bei der Boschgruppe war Baurat Fischer, als herauskam, dass er als politischer Beauftragter für Württemberg – quasi als Nachfolger von Murr - vorgesehen war. Er wurde bereits am 21. Juli verhaftet und sein Todesurteil schien so gut wie sicher. Später wurden Willy Schloßstein und Paul Hahn verhaftet. Walz hat nun seine Beziehungen zu SS-Obergruppenführer Berger eingesetzt. Es gelang, Schloßstein frei zu bekommen. Fischer kam vor den Volksgerichtshof. Mit seiner Aussage, er habe Goerdeler's „wichtiguerische Geschäftigkeit“ nicht ernst genommen, konnte er bei Freisler einigen Eindruck machen. Er wurde freigesprochen, während im gleichen Prozess gegen den Karlsruher Rechtsanwalt Reinhold Frank die Todesstrafe ausgesprochen wurde, obwohl „die beiden Angeklagten ungefähr gleich belastet waren“. Willy Schloßstein hegte später keinen Zweifel über den schicksalsentscheidenden Einfluss Bergers: „Ohne diese Hilfe wäre die gesamte Geschäftsleitung von Bosch gleich vielen andern Opfern des 20. Juli 1944 ums Leben gekommen.“ Ob die spätere Aussage Bergers zutrifft, er habe bei Hitler selbst interveniert, muss bezweifelt werden. Fischer blieb aber trotz Freispruch in Haft und kam dann ins KZ Sachsenhausen, das Urteil „Freispruch“ wurde als „Juristenkram“ abgetan. Hahn wurde im Februar 1945 zu 3 Jahren Zuchthaus verurteilt. „Bis zum Schluss blieb das Schicksal der verhafteten Stuttgarter Mitverschworenen ungewiss. Die Sorge ... beim Heranrücken der feindlichen Heere alle KZ-Häftlinge ... zu töten“ schwebte wie ein Damoklesschwert über ihnen. Doch Walz schaffte es nochmals mit Hilfe Bergers Fischer freizubekommen. Auch Hahn hat überlebt. Zählt man Goerdeler zum Boschkreis, so war er der einzige, der hingerichtet wurde. Walz hat vergeblich versucht, auch ihn zu retten. Nach dem Kriegsende hat er noch einmal betont, welch „unersetzlichen Verlust“ der Tod Goerdeler's für die „deutsche Freiheitsbewegung“ bedeutet hat.



Carl Goerdeler vor dem Volksgerichtshof, 1944 (Foto: Bundesarchiv, Bild 151-58-16 / CC-BY-SA 3.0, CC BY; Quelle: Commons.wikimedia.org)

Scholtysseck spekuliert über die Motive Bergers wie folgt: „Als Schwabe in Preußen verband ihn ein besonderes Verhältnis zu seinen angeklagten Landsleuten. Darüber hinaus glaubte er sich ... den Mitarbeitern Robert Boschs verpflichtet. Man wird zudem in Rechnung stellen können, dass Berger an die Zeit danach dachte und sich spätere Fürsprecher ... sichern wollte.“ Es ist auch wahrscheinlich, dass Berger nicht das wahre Ausmaß der Verstrickung der Boschgruppe in den Widerstand kannte.

Gegen Schluss hatte die Firma mit Reichsminister Speer und wohl auch bei anderen NS-Größen Fürsprecher. Man war nicht überzeugt, dass etwa die SS eine so bedeutende Firma erfolgreich leiten könnte in einer Zeit, wo durch gewaltige Luftangriffe große Teile zerstört wurden, wo ständig Improvisation gefragt war. Zudem war wohl auch bei manchen Nazis der Glaube an den Endsieg abhanden gekommen und die Angst vor späterer Abrechnung groß.

Vieles konnte in meinem Beitrag nicht angesprochen werden, z.B. das Thema Hilfe für Juden, die Unterstützung der Kirche, die „Schreckliche Normalität: Rüstungsproduktion, Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter bei Bosch“ u.a.m. Dies wären eigene umfassende Themenbereiche.

Zum Schluss: Hans Walz wurde nach dem Krieg von den Amerikanern 2 Jahre lang eingesperrt, danach jedoch für seine Leistung und seinen Mut im Widerstand gegen das NS- Regime geehrt. U.a. ist er in Jad Wachem als „Gerechter unter den Völkern“ aufgenommen worden. Er und weitere Persönlichkeiten des Boschkreises haben nach dem 2. Weltkrieg eine wichtige und beispielhafte Rolle beim Wiederaufbau der Wirtschaft und unseres Staates gespielt. Der Boschkreis hat in einzigartiger Weise bewiesen, dass die Nazis es nicht geschafft haben, auf allen Ebenen die Gleichschaltung durchzusetzen, dass es unter höchster Lebensgefahr demokratische Gesinnung, Zivilcourage und bewundernswerten Mut gab.

Nachtrag:

Auch das schwere Schicksal derer im Katharinenplaisir sei kurz erwähnt. Die Schwiebertochter und die beiden 14- und 15-jährigen Mädchen wurden am 28. Juli 1944 ins Gefängnis nach Heilbronn gebracht, der Säugling und der 3-Jährige blieben beim Pflichtjahrmädchen Erika P. und bei der Familie des Verwalters bis Ende November/Anfang Dezember 1944 im Hof zurück. Ohne zu wissen, was mit den Kindern geschieht, kamen die Mutter und die beiden Mädchen in Sippenhaft ins KZ Stutthof, später nach Buchenwald und Dachau. Dorthin wurden auch weitere Familienmitglieder eingeliefert. Der Aufenthaltsort der Kinder zwischen Dezember 1944 und Februar 1945 konnte trotz intensiver Suche leider bis heute nicht ermittelt werden. Im Februar 1945 wurden sie wie viele andere Kinder von Widerstandskämpfern (z.B. Staufenbergkinder) in ein Kinderheim in Bad Sachsa im Harz verbracht und bekamen den neuen Nachnamen Hofmann. Zur Adoption kam es nicht mehr, inzwischen ging der Krieg zu Ende. Carl Goerdeler und sein Bruder Fritz wurden auf grausame Weise hingerichtet. Carl Goerdelers Witwe, ihre Schwiebertochter Irma, ihre Töchter Marianne und Benigna (Nina), deren Cousine Jutta kehrten nach der Befreiung aus dem KZ zurück ins Katharinenplaisir, nicht nach Leipzig, denn dort hatten inzwischen die Sowjets das Sagen. Die beiden

Kinder Carl und Rainer wurden im Juni 1945 im Kinderheim Bad Sachsa ausfindig gemacht und von der Mutter abgeholt.

Das Pflichtjahrmädchen Erika, das sich im Dezember 1944 unter schwierigsten Bedingungen auf den Weg nach Königsberg gemacht hat, kam dort schließlich an. Sofort begann ihre Flucht vor den Russen mit ihrer Mutter und drei kleineren Geschwistern, der Vater war beim Volkssturm gefallen. Sie wollten mit der „Wilhelm-Gustloff“ über die Ostsee, wurden aber nicht mehr mitgenommen. Das Schiff wurde bekanntlich mit unzähligen Flüchtlingen an Bord versenkt. Mit einem dänischen Kutter erreichten Erika, ihre Geschwister und ihre Mutter Dänemark. Nach 3 Jahren Gefangenschaft durften sie nach Westdeutschland ausreisen. Inzwischen ist die Frau verstorben. „Ihr schweres Schicksal“, so der spätere Ehemann von Erika, „hat meine Frau nie richtig verkraftet“.

Was wurde aus Gottlob Berger? Er wurde in Nürnberg zu 25 Jahren Haft verurteilt, diese wurde dann auf 10 Jahre reduziert. Er wurde aber schon 1951 freigelassen und hat bald danach in einem rechtslastigen Magazin verantwortlich mitgearbeitet. Inzwischen ist er verstorben.

Wilhelm Murr hat sich im April 1945 unter falschem Namen nach Süden abgesetzt, wurde aber auf einer Alm in Schröcken entdeckt. Er hat sich danach zusammen mit seiner Frau mit Gift das Leben genommen.

Bücher und Berichte von Zeitzeugen, die meinem Vortrag zugrunde gelegt wurden.

Joachim Scholtyseck, Robert Bosch und der liberale Widerstand gegen Hitler 1933-1945, München 1999

Der Widerstand im deutschen Südwesten 1933-1945, Landeszentrale für politische Bildung, Stuttgart 1984

Politische Schriften und Briefe Carl Friedrich Goerdelers Band 1 +2, München 2003

Marinna Meyer-Krahmer, Carl Goerdeler Mut zum Widerstand Eine Tochter erinnert sich, Leipzig 1998

Zeitschrift des Zabergäuvereins, Heft2, 2004 sowie Heft 3, 2008

Gespräche mit Zeitzeugen